

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Deutsche Bauernkrieg in zeitgenössischen Quellenzeugnissen**

Der Aufstand in Franken und im Odenwald - Niederwerfung des  
Aufstandes in Süddeutschland - mit 2 Kt.-Pl.

**Barge, Hermann**

**Leipzig, [1914]**

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-326230](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326230)

## V. Die Niederwerfung des Aufstandes in Süddeutschland.

Während der Aufstand in Franken noch täglich an Ausbreitung zunahm, waren in Oberschwaben bereits entscheidende Schritte zu seiner Niederwerfung unternommen worden. Der Schwäbische Bund war von dem Augenblicke an, wo der Aufruhr das Gebiet seiner Bundesmitglieder mitgeriffen hatte, zu kriegerischen Maßnahmen entschlossen und nicht gewillt, den friedfertigen Neigungen einzelner Bauernführer entgegenzukommen. Schon am 11. Februar wurde das erste, am 18. das zweite Drittel der „eilenden Hilfe“ von ihm ausgeschrieben, am 7. März — dem Tage, an welchem die drei Bauernhäufen ihre Vereinigung zu Memmingen schlossen — das dritte. Strenge Mandate und harte Maßregeln gegen einzelne Gemeinden im Württembergischen ließen den Bauern keinen Zweifel darüber, was sie vom Schwäbischen Bunde zu gewärtigen hatten.

Die Folge davon war, daß auch bei den Bauernhäufen der kriegerische Geist die Oberhand gewann. Eine Zeitlang schien es, als ob sich ihrem Vorhaben günstigere Ausichten eröffneten. Recht verzagt berichtete Erzherzog Ferdinand am 14. März über die allgemeine Lage in Deutschland seinem Bruder Karl V. <sup>1)</sup>: „Ich muß Euch ferner benachrichtigen, daß sich die lutherische Sache gegenwärtig in so schlimmer Weise ausgebreitet hat, daß man im Reiche von nichts anderem spricht, und nicht allein in den Städten, sondern auch unter dem gemeinen Volk der Bauern, welche sich erhoben und in einer Stärke von insgesamt 10—20 000 Mann zusammengeschart haben. Und sie sagen, daß sie ihren Herren nur noch soviel zinsen wollen, wie ihnen beliebt, und daß das göttliche und evangelische Recht nicht zulasse, daß sie jemand zu eigen seien, und daß sie demgemäß frei sein wollen. Und während der Aufstand im Gebiet des Elsaß und des Grafen von Ferret (?) seinen Anfang nahm, hat er seitdem so viel Ortschaften und eine so große Zahl Menschen in Mitleidenschaft gezogen, daß nach einer Berechnung die, welche sich zusammengetan und zusammengeschworen haben, mehr als 200 000 betragen. Diese haben eine gemeinsame Kasse und haben sich einiger Artillerie versichert, die der Herzog von Württemberg ihnen stellen

<sup>1)</sup> L a n 3, Correspondenz des Kaisers Karl V. 1, 155 f.

muß; darum nehmen auch meine eigenen Untertanen, selbst die in der Grafschaft Tirol, an den Bestrebungen jener teil, und nur mit großer Mühe kann ich ihrer Herr werden. Daraus könnt Ihr, Monseigneur, ermessen, ob ich Ursache habe, in Deutschland zu bleiben, und ob es für mich genug zu tun gibt."

Zwar blieb der vom vertriebenen Herzog Ulrich gegen Stuttgart unternommene Vorstoß, auf den die Bauern große Hoffnungen gesetzt hatten, erfolglos; aber vorerst konnte sich gleichwohl die Empörung ungehindert ausbreiten. Leipheim und Günzburg fielen in die Hände der Aufständischen. Das nahe Ulm, wohin sich Reichsregiment und Reichskammergericht von dem gefährdeten Eßlingen aus begeben hatten, war durch ihre Scharen bedroht. Eine große Anzahl von Klöstern und Ritterburgen wurden ausgeraubt und gingen in Flammen auf.

In den ersten Apriltagen aber trat in der Gesamtlage ein Umschwung ein. Am 30. März rückte der Oberbefehlshaber der bündischen Truppen, Georg Truchseß von Waldburg, mit etwa 8000 Fußknechten und 1500 Reitern von Ulm aus gegen den Baltringer Haufen ins Feld, nachdem schon an den vorhergehenden Tagen vereinzelte Bauernhaufen von ihm aufgerieben waren. Bei Leipzig (östlich von Ulm) wurden die Baltringer am 4. April von den Bündischen entscheidend geschlagen; der Niederlage folgte ein hartes Blutgericht. Nach längerer Rast zog alsdann das Heer des Bundes über Baltringen in das Gebiet des Truchsess, der am 14. April bei Wurzach mit den aufrührerischen Bauern seiner Grafschaft abrechnete. Noch am selben Tage kündete er in dem an den Bund abgesandten Bericht über das siegreiche Treffen bei Wurzach seine Absicht an, gegen den Bodenseehaufen zu ziehen, „das ich verhoffeuer aller und min eer, auch nuß sein würdet."

Indessen der Seehaufen, mit dem sich die Reste der bei Wurzach Geschlagenen vereinigt hatten, brachte wider Erwarten den Truchseß und seine Truppen in eine kritische Lage — so gefährlich, wie sie im weiteren Verlaufe des Feldzuges nie wieder für das Bundesheer eingetreten ist. Georg Truchseß sah sich am 15. April bei Gaisbeuren — etwa einen Tagemarsch nördlich vom Bodensee — überlegenen Streitkräften der Seebauern gegenüber. Zwar zogen sie sich nach kurzem Gefecht auf Weingarten zurück; aber die Situation wurde dadurch für das Bundesheer in nichts gebessert. Denn die neue Stellung der Bauern war höchst vorteilhaft gewählt. Dazu schickten sie Sendboten in die benachbarten Gebiete, ihre Genossen herbeizurufen, und schon standen 6000 Allgäuer nur eine Stunde von beiden Heerhaufen entfernt. Unter diesen Umständen hielt es Georg Truchseß für geraten, die gütlichen Vermittlungs-

versuche nicht von der Hand zu weisen, zu denen sich der Graf von Montfort und ein in der Gegend ansässiger Ritter erböten. Allzu willig gingen die Bauern, die ihren Vorteil nicht wahrzunehmen verstanden, auf die nach der ganzen Sachlage sehr hoch gespannten Forderungen des Truchsessens ein. Am 17. April unterwarfen sich ihre Hauptleute und Fähndriche, und noch desselben Tages wurde der sog. Weingartner Vertrag von dem Bodensee- und Unterallgäuer Häufen angenommen. Er verpflichtete die Bauern zur Auflösung ihrer Heerhäufen. Die 15 Fahnen, die sie mit sich führten, wurden ausgeliefert und zerrissen; alle Streitigkeiten zwischen Herrn und Untertanen sollten künftig durch Schiedsgerichte beigelegt werden; für den Fall, daß eine gütliche Einigung nicht zustande käme, war rechtliche Entscheidung vorgesehen. Am 22. April wurden nach langen Verhandlungen auch die Oberallgäuer in diesen Vertrag eingeklossen.

Die Seebauern und Allgäuer waren es schon zufrieden, fürs erste von dem Bundesheere unbehelligt zu bleiben. Gerade die Vorgänge von Weingarten lieferten den Beweis dafür, daß große kriegerische Heldentaten von den Bauernscharen kaum zu erwarten waren. Ließen sie schon — worüber ihre besonnenen Anführer klagten — in dem Einerlei des Alltags die erforderliche Zucht vermissen, so gebrach es ihnen obendrein auch da an Kampfesmut, wo günstige Chancen bei entschlossenem Dreinschlagen die Aussicht auf Erfolge eröffneten. Die lange Gewöhnung der Knechtschaft hatte den deutschen Bauern das natürliche Vertrauen zur eigenen Kraft ertötet, das ihre stammverwandten Schweizer Volksgenossen in den Freiheitskämpfen einer zurückliegenden Zeit zu so staunenswerten Leistungen befähigt hatte.

Immerhin blieb auch nach dem Weingartner Vertrag die Lage für den Schwäbischen Bund zunächst unbehaglich genug. Die Hegauer und Schwarzwälder verharrten nach wie vor im Widerstand; über große Teile Württembergs hatte sich der Aufstand neuerdings ausgebreitet, und die Kunde von der Weinsberger Bluttat (vgl. oben S. 34 ff.) setzte die Gegner des Aufstandes in nicht geringen Schrecken. Georg Truchseß hielt es für geboten, zunächst die Hegauer, deren Hauptmacht in der Nähe des *H o h e n t w i e l* stand, unschädlich zu machen. Aber seine gegen sie unternommenen Operationen mußte er, noch ehe eingeleitete Verhandlungen zum Abschluß eines Vertrages geziehen waren, auf das dringliche Gebot des Bundes hin abbrechen. Gemäß den empfangenen Weisungen zog er — obgleich nur widerwillig — nordwärts, um den Aufstand im Württembergischen zu dämpfen. Am 12. Mai brachte er den Württemberger Bauern, deren Stärke sich auf 12 000 Mann belief, zwischen *B ö b l i n g e n* und *S i n d e l f i n g e n* (südwestlich von Stuttgart) eine entscheidende

Niederlage bei. Unter den Geschlagenen richteten die Söldner des Bundesheeres ein furchtbares Blutbad an. Mit diesem Siege der Bundesstruppen war der unglückliche Ausgang des Bauernaufstandes in ganz Süddeutschland entschieden.

In Stuttgart ließ Georg Truchseß einige der Teilnahme am Aufstande verdächtige Personen gefangensetzen und zog darauf nach Weinsberg, wo er am 21. Mai eintraf. Die ganze Stadt, in der man nur Weiber und Kinder vorfand, wurde den Flammen preisgegeben und in einen Schutthaufen verwandelt.

Zu jener Zeit wurde auch dem Bauernaufstand im Elsaß vom lothringischen Herzog durch die Schredenstat von **Z a b e r n** (17. Mai) ein Ende bereitet. Als die Bauern, denen freier Abzug zugesagt war, die Stadt verließen, wurden sie von den Landsknechten überfallen und „einer Mastherde gleich zu tausenden abgestochen und geschlachtet“. 17 000 Bauern sollen dabei ums Leben gekommen sein.

In den folgenden Tagen waren die bündischen Truppen dem Kurfürsten Ludwig von der Pfalz bei der Einnahme **B r u c h s a l s** und der Niederwerfung des pfälzischen Aufstandes behilflich. Zum Entgelt dafür erklärte sich der Kurfürst bereit, gemeinsam mit dem Truchseß gegen die fränkischen Bauernhaufen zu ziehen. Nachdem beide Heeresabteilungen zunächst getrennt marschiert waren, fand ihre Vereinigung auf einer Anhöhe vor **N e e d a r s u l m** am 28. Mai statt. Durch den Zuzug der pfälzischen Truppen wurde das Bundesheer um 3000 Knechte, 1200 Reislige und 14 Geschütze verstärkt.

Wir sahen (vgl. oben S. 6), daß sich vor Würzburg der odenwäldische und der fränkische Haufen vereinigt hatten, um gemeinsam die bischöfliche Feste auf dem Frauenberg zu belagern und zu Fall zu bringen. Die Besatzung der Festung war gewillt, wofern ihr glimpfliche Abzugsbedingungen gewährt würden, den Bauern das Feld zu räumen. Aber es war vergebens, daß Götz von Berlichingen, Florian Geyer und später nochmals Graf Georg von Wertheim, der sich auf die Bitte des nach Heidelberg geflüchteten Bischofs Konrad persönlich ins Würzburger Lager begeben hatte <sup>1)</sup>, zu besonnener Nachgiebigkeit rieten. Von mißvergnügten Würzburger Bürgern und einzelnen radikalen Führern aufgestachelt, wollten die Bauern die Besatzungsmannschaft nicht unbefristet entweichen lassen. Durch einen Sturm auf die Festung, den sie am Abend des 15. Mai unternahmen,

<sup>1)</sup> Am 5. Mai war er in Miltenberg von dem odenwäldischen Haufen gezwungen worden, zu den Bauern zu schwören. Vgl. R. K e r n in Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, V. Band 16 (1901), S. 393.

hofften sie ihre Eroberung zu erzwingen. Aber die zweimalige Benennung des Frauenberges blieb erfolglos: mit blutigen Köpfen wurden die Bauern heimgesandt.

Mittlerweile drang die Kunde von dem Anrücken der Bundes-  
truppen zu den Bauern, die vor Würzburg lagerten. Eine all-  
gemeine Entmutigung griff um sich. Ubrigens hatten schon vor dem  
Erscheinen der Bündischen in Franken Zwistigkeiten zwischen dem  
odenwäldischen und fränkischen Haufen die Kraft der bauerlichen  
Aktion gelähmt <sup>1)</sup>. Man entschied sich schließlich dafür, daß der oden-  
wäldische Haufe dem Truchseß und Pfalzgrafen entgegengehe, während  
der fränkische Haufe die Belagerung der Frauenfeste fortsetzen solle.  
Weiterblidende erkannten, daß das Spiel für die Aufständischen ver-  
loren war. Götz von Berlichingen wich im Dorfe Adolzbut bei  
Öhringen heimlich von den Odenwäldern. Georg von Wertheim  
blieb gegen die Aufmahnungen des fränkischen Haufens taub. Den  
Auftrag der Odenwälder, die mit ihm zusammentrafen, er möge  
mit dem Bunde gütliche Verhandlungen einleiten, nahm er wohl  
entgegen; aber es ist ungewiß, ob er ihn ausführte, und wenn er  
es tat, geschah es nur erzwungenermaßen und ohne Nachdruck.

Georg Truchseß, dessen Unnachgiebigkeit sich im Laufe des Feld-  
zuges gesteigert hatte, dachte nicht daran, die Aufrührer in Gnaden  
anzunehmen. Bei K ö n i g s h o f e n an der Tauber wurde am 2. Juni  
der odenwäldische Haufen aufgerieben. Am selben Tage brach der  
fränkische Haufe nachts von Würzburg auf, den Odenwäldern Bei-  
stand zu leisten. Mit Schrecken vernahm man am folgenden Tage  
die Kunde von der Niederlage bei Königshofen. Voller Hast eilte  
man nach Würzburg zurück; aber am Abend zogen die fränkischen  
Bauern wieder von der Stadt weg, gen Heidingsfeld. In der Frühe  
des 4. Juni ging der Marsch weiter, „uf Königshoven zu, ire brüdere  
dasselbst zu retten“. Doch nun ereilte auch den fränkischen Haufen  
sein Geschick. Bei S u l z d o r f — etwa halbwegs zwischen Königs-  
hofen und Würzburg, unweit von Siebelstadt, dem Ritterstize Florian  
Geyers — traf er mit den bündischen und pfalzgräflichen Mann-  
schaften zusammen. Beim ersten Angriff der fürstlichen Truppen  
wandten sich die Bauern zur Flucht. Noch kam es zu einem erbitterten  
Kampfe um die Kirche und das Schloß des benachbarten I n g o l s t a d t, wohin einige Hundert von dem Fähnlein der Soldtrechte,  
die bislang schon die Kerntruppe der Bauern gebildet hatten, ge-  
flüchtet waren. Auch dieser Kampf endete schließlich mit dem Siege  
der Bündischen und der Niedermehlung der Verteidiger. Der letzte  
Widerstand in Franken war gebrochen.

<sup>1)</sup> Dgl. die am 14. Mai in Rothenburg getane Äußerung Florian  
Geyers bei Zweifel a. a. O. S. 358.

Die Rache der Sieger in Franken war schrecklich. Am 8. Juni zog der Truchseß in Würzburg ein und ließ hier auf dem Markt, dem Judenplatz und Rennweg insgesamt 60 Personen (nach andern Angaben 76) hinrichten. Von Würzburg aus kehrte Pfalzgraf Ludwig in sein Territorium zurück: hier war es zu einem erneuten Aufblühen des Aufstandes gekommen, der indessen durch den Sieg der pfälzischen und trierischen Truppen bei Pfeffersheim am 23. Juni endgültig erstickt wurde. Mit dem Bundesheere zog Georg Truchseß von Würzburg weiter über Schweinfurt nach Bamberg, wo er am 17. Juni eintraf und einen Aufenthalt von sieben Tagen nahm. Bischof Weigandt hatte ihn kurz vor dem Zeitpunkt herbeigerufen, als gegen sein Erwarten die vom Nürnberger Rat veranlaßten Einigungsverhandlungen mit den Aufständischen des Bamberger Bistums zum Abschluß gelangten; nachträglich bemühte er sich vergebens, die bündischen Söldnerscharen von seinem Territorium fernzuhalten. Am 22. Juni wurden in der Bischofsstadt zwölf Personen hingerichtet.

Als Jörg Truchseß mit seinen Mannschaften nach Süddeutschland abberufen wurde, nahm ihm Markgraf Kasimir von Brandenburg-Ansbach bereitwillig das Henkeramt ab. Dieser hatte bereits am 8. Juni in Kitzingen grausig gewüthet; seine tags zuvor gegebene Zusage, er wolle allen Bewohnern der Stadt das Leben zusichern und sie auf Gnade und Ungnade annehmen, glaubte er mit der von ihm angeordneten Maßnahme in Einklang bringen zu können, daß 60 Männern die Augen ausgestochen wurden — bei ca. 350 Bürgern, die nach einer zeitgenössischen Angabe Kitzingen überhaupt zählte, sicherlich ein stattlicher Prozentsatz. Obendrein verwies er die des Augenlichts Beraubten des Landes. Dann vollzog er am 30. Juni und 1. Juli in Rothenburg o. d. T., obgleich er mit dieser Stadt für seine Person keine Händel gehabt hatte, an den Hauptteilnehmern des Aufstandes ein hartes Blutgericht. Auf den Dörfern der fränkischen Herrschaften vollends wurden die Bauern in großer Menge todtgeschlagen. Auf jedes Haus eines der Teilnahme am Aufstande irgendwie Verdächtigen wurde in Stadt und Land eine hohe Brand- schatzsteuer gelegt.

Noch war die Flamme des Aufruhrs am Herde seiner Entstehung — im Schwarzwald, Hegau, Kletgau und Allgäu — nicht gelöscht. Georg Truchseß hatte nicht so unrecht gehabt, wenn er dem Schwäbischen Bunde gegenüber nach Abschluß des Weingartner Vertrags geltend machte, daß erst die Hegauer und Schwarzwälder Bauern niedergeworfen werden müßten, ehe er seinen Zug ins Württembergische antreten könne. In der langen Zeit seiner Abwesenheit glommt der Aufstand in diesen Gegenden weiter — ohne daß freilich

auch jetzt die einzelnen Bauernhausen sich über ein planmäßiges Zusammenwirken verständigten.

Die Allgäuer verspürten nach dem Abzuge des Bundesheeres keine Neigung, die Bestimmungen des Weingartner Vertrags einzuhalten. Knopf von Leubas organisierte den Aufstand aufs neue, und vorerst sah sich der Bund außerstande, gegen die Aufständischen militärisch vorzugehen. Die Besorgnis, der Aufruhr im Allgäu könnte für seine vorarlbergischen Lande verhängnisvolle Folgen haben, veranlaßte in jenen Tagen Erzherzog Ferdinand, vermittelnd einzugreifen: er bewog am 30. Mai den Allgäuer Hausen in Süßen zur Annahme eines Vertrags. Diese Vereinbarung wollte nun aber wieder der Schwäbische Bund, der nicht ohne Grund den Absichten Ferdinands mißtraute, nicht anerkennen, und als das Bundesheer in Franken seine Arbeit getan hatte, erhielt Georg Truchseß von den Bundesräten die Weisung, gegen die Allgäuer ins Feld zu ziehen. Auf dem Marsch nach dem Süden ergänzte der Truchseß seine Mannschaften durch Neuanwerbungen. Am 13. und 14. Juli standen die Bündischen den Allgäuern, deren Stärke sich auf 20 000 Mann belief, in der Nähe der Malsstätte von Leubas gegenüber. Es kam zu einer Kanonade, die den Bauern einigen Schaden zufügte; zudem wurde von zwei Knechten des Bundesheeres nachts ihr Lager in Brand gesteckt. Aber eine Entscheidung war noch nicht gefallen. Indessen als am Abend des 14. Juli Georg Frundsberg mit 3000 Mann im Lager des Truchseßen erschien, gaben die Allgäuer das Spiel verloren. In der Nacht zum 15. zogen sie heimlich fort. Georg Truchseß war damit die Möglichkeit genommen, sie aufs Haupt zu schlagen. Um gleichwohl die rasche Unterwerfung des Allgäus zu erzwingen, ließ er noch am 15. Juli alle Wohnstätten, die von seinem Lager aus nach Kempten zu lagen, in Brand stecken. Dieses Mittel wirkte. Schon am 16. Juli ergaben sich die Bauern, die auf dem hinter Sulzberg gelegenen Kohlenberge haltgemacht hatten, auf Gnade und Ungnade. Von einem strengen Strafgericht blieben auch die Allgäuer nicht verschont: auf jedes Haus wurden sechs Gulden als Brandschätzung gelegt; die Rädelsführer des Aufstandes — darunter Knopf von Leubas — wurden hingerichtet; die katholische Lehre hielt wieder ihren Einzug in die Lande.

In jenen Tagen unterwarfen sich auch die Stühlinger, mit deren Erhebung der Bauernkrieg begonnen hatte, wieder ihrem Herrn, dem Grafen Georg von Lupfen (12. Juli), ebenso wurde der Widerstand der Hegauer Bauern gebrochen (Gefecht bei Hilzingen am 16. Juli). Einige Monate später hielt es Erzherzog Ferdinand für geraten, sich mit den Bauern seiner vorderösterreichischen Lande und des Sundgauens gütlich zu vertragen: die Sundgauer erwarteten Hilfe von den Schweizern (Offenburger Vertrag vom 18. September).



Im Kletgau loderte im Oktober noch einmal der Aufruhr empor. Dann aber erlosch das Feuer: Ende des Jahres 1525 war die Ruhe allenthalben wiederhergestellt <sup>1)</sup>).

Die Bauern haben ihre Empörung, wie wir sahen, fürchtbar büßen müssen. Auf Jahre hinaus brannten noch die Wunden, die ihnen durch Mißhandlung, Raub ihres Gutes, Schadenerfahrungen, Schatzungen geschlagen waren. Aber darum wird man doch nicht sagen können, daß die Lage der süddeutschen Bauern im ganzen durch den Bauernkrieg auf die Dauer verschlechtert worden sei. Wie gründlich auch der Bauernaufstand zu Boden geschlagen war: die *S u r c h t*, die sein Ausbruch und sein Verlauf den Herren eingejagt hatte, übte doch bei einer großen Zahl von ihnen erzieherische Wirkungen aus. Man wollte die Schrecknisse der vergangenen Tage um keinen Preis noch einmal durchkosten! Darum waren viele Herren nach beendigtem Aufstande ihren Bauern gegenüber zu Entgegenkommen geneigter als vor Beginn desselben. Der Graf von Lupfen willigte in Abmilderungen der bestehenden Fronen sowie des Forst- und Wildbannes. Georg Truchseß gestattete seinen Untertanen zu „weiben und zu mannen wa sy wöllten“ und gestand die Beseitigung des bisher an ihn gezahlten Hochzeitgeldes für ewige Zeiten zu. Den Kemptner Bauern wurde das Recht der Beschwerde an den Schwäbischen Bund gewährt, durch dessen Vermittlung auch tatsächlich eine Reihe von Lasten, die die Gotteshausleute besonders schwer drückten, beseitigt wurden.

So entbehrt ein Ausblick in die den fürchtbaren Tagen des Bauernkrieges folgenden Zeiten nicht ganz tröstlicher Perspektiven. Der Weg von der grundherrlichen Gebundenheit der Bauern im 16. Jahrhundert bis zu der Vollfreiheit einer späteren Zeit war freilich noch weit genug.

\* \* \*

Von den abgedruckten Stücken veranschaulicht das erste (Nr. V, 1 a und b) die Tatsache, daß die Bauern da, wo sie das Heft in der Hand hatten, nicht eben säuberlich zu verfahren pflegten. In den beiden Berichten wird die Ausplünderung des Kemptener Benediktinerklosters, der den Vögten unterstehenden Schlösser und des fürst-üblichen Schlosses Liebenthann geschildert. Entnommen ist der erste Bericht der Anlageschrift des Abtes Sebastian von Breitenstein, deren Beantwortung durch die Kemptener Gotteshausleute wir früher zum Abdruck gebracht haben (vgl. 1. Band, S. 77 ff.). Er-

<sup>1)</sup> Auf den Aufstand in Tirol und Salzburg (im Salzburgischen kam es im Jahre 1526 nochmals zur Erhebung) können wir hier nicht eingehen.

gänzend dazu tritt die Darstellung des Ritters Georg von Werdenstein (vgl. 1. Band, S. 91 ff.). Es folgen zwei Berichte über die Schlacht von Leipzig am 4. April: der erste — aus dem Schreiben des Kurfürsten von der Pfalz an den Erzbischof von Trier — ist, soviel ich sehe, noch nirgends benutzt worden; der zweite, ausführlichere, stammt aus der Feder des sog. Schreibers des Truchseß Georg von Waldburg, der in dessen Auftrag eine Darstellung des Bauernkrieges verfaßte (Nr. V, 2 a u. b). Von dem Schreiber des Truchseß sind auch die Vorgänge bei Gaisbeuren und Weingarten geschildert, die zum Weingartner Vertrag vom 17. April führten (Nr. V, 3).

Der Wegzug des Bundesheeres nach Württemberg bewirkte, daß die Bauern im Ursprungsgebiet des Aufstandes vorerst unbehelligt blieben. Am 16. April unterzeichnete der Stühlinger Anführer, Hans Müller von Bulgenbach, als „Hauptmann der großen christlichen Bruderschaft“. Die Grundsätze, die diese Bruderschaft Freund und Feind gegenüber befolgte, sind in dem „Artikelbrief“ niedergelegt, welchen die Hauptleute der Schwarzwälder Bauern am 8. Mai der Stadt Dillingen übersandten. Wir lassen dahingestellt, ob er Balthasar Hubmaier zum Verfasser hat (Nr. V, 4). Über die Schlacht bei Böblingen und Sindelfingen am 12. Mai bringen wir den Bericht des Georg Truchseß an den Schwäbischen Bund und die Erzählung eines hessischen Ritters, der den Kampf mitgemacht hat (Nr. V, 5 a und b). Die schreckliche Niedermehelung der elsässischen Bauern in Zabern schildert der sehr ausführliche, im Original französisch geschriebene Bericht des Nic. Dollcyr de Séronville, der seine besondere Färbung dadurch erhält, daß der Verfasser die gegen die Bauern begangenen Schändlichkeiten als ein Gott wohlgefälliges Strafgericht preist, das an den verruchten elsässischen Lutheranern verdienstermaßen vorgenommen sei. Ein Exemplar des seltenen, in Paris im Jahre 1526 erschienenen Werkes von Séronville besitzt die kaiserliche Landesbibliothek zu Straßburg. Dieser Darstellung fügen wir einen kurzen deutschen Bericht bei, der sich in den für den Erzbischof von Trier zusammengestellten Materialien findet, denen auch der oben erwähnte Bericht des Kurfürsten von der Pfalz über die Schlacht von Leipzig entstammt (Nr. V, 6 a und b). Im übrigen mußten wir die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz des westlichen Süddeutschlands unberücksichtigt lassen.

Die folgenden Stücke behandeln das Hereinbrechen der Katastrophe in Franken. Zunächst erzählt Justinus Kerner von der Bestrafung Weinsbergs (Nr. V, 7; vgl. dazu Nr. IV, 4). Den vergeblichen Sturm auf den Frauenberg bei Würzburg schildern die Würzburger Lokalfistoriker Lorenz Fries und Martin Cronthal; beide ergänzen sich, indem Fries den Standpunkt der Belagerten zur Geltung bringt, während uns Cronthal über die Verhältnisse bei den An-

greifern unterrichtet (V, 8 a und b). Es folgen Berichte über die allgemeine Verzagttheit und Ratlosigkeit der Bauern kurz vor Niederwerfung des Aufstandes auf ihrem am 1. Juni in Schweinfurt abgehaltenen Landtage (Lorenz Fries; Nr. V, 9) und über den Zusammenbruch der Erhebung in Franzen in den Schlachten bei Königshofen am 2. Juni (Georg Truchseß und Lorenz Fries; Nr. V, 10 a und b) und bei Sulzdorf und Ingolstadt am 4. Juni (Georg Truchseß, Martin Cronthal und Lorenz Fries; Nr. V, 11 a, b und c). Die Kitzinger Greuelthat des Markgrafen Kasimir schildern die Kitzinger Lokalhistoriker Hammer und Ranft (Nr. V, 12 a und b).

Über die Vorgänge bei Leubas im Allgäu (Mitte Juli 1525) bringen wir, mangels eines geeigneteren Berichtes, die kurze Darstellung des öfters erwähnten Ritters Georg von Werdenstein (Nr. V, 13). Den Beschluß des Bandes bildet eine nachdenkliche Betrachtung über den Ausgang des Bauernkrieges, die Valerius Anshelm in seiner Berner Chronik anstellt (Nr. V, 14).

## 1. Der Plünderungszug der Allgäuer Bauern, Anfang April 1525.

- a) Aus der Beschwerdeschrift des Fürstbistes Sebastian von Breitenstein an das bündische Schiedsgericht zu Memmingen, 18. September 1525. — S. L. Baumann, Akten zur Geschichte des deutschen Bauernkrieges aus Oberschwaben (1877), S. 331—334.

Und insbesondere macht unser gn. Herr geltend, daß seine Untertanen in stattlicher Anzahl am verflossenen Montag vor Palmarum [3. April], ohne Sehdie anzusagen, ohne Warnung ergehen zu lassen, in s. Gn. Kloster zu Kempten mutwillig und verwogen einfielen, dasselbe einnahmen und plünderten und daraus fortführten: eine beträchtliche Menge Getreide, Wein, Zinn-, Eisen-, Messing- und Kupfergeschirr, Gewänder und allerlei Hausrat, alle Register, Briefe, Bücher und Urkunden aus s. Gn. beiden Kanzleien, Roß, Vieh, Fische aus den Behältern und Fischgruben, Kelche, Meßgewänder, Ornate und allen Kirchenzierrat, Bet- und Gesangbücher, auch alle Bücher der herrlichen Liberei, die Klöppel aus den Glocken, Reliquien mit samt ihren Behältern<sup>1)</sup>. Das alles haben sie samt dem

<sup>1)</sup> Original: „särch vnd hayltumb“.